

## Leitfaden: Eine Gedenkveranstaltung planen und durchführen – für Lehrkräfte

### *Jahrestage, Gedenktage und Jubiläen*

„Jahrestage‘ umfassen in verschiedenen Fachdisziplinen sämtliche alljährlich wiederkehrende Feste. Unter diesem Oberbegriff lassen sich also verschiedene Formen subsummieren, beispielsweise auch Karneval oder Weihnachten. ‚Gedenktage‘ und ‚Jubiläen‘ haben demgegenüber einen eindeutigen historischen Bezugspunkt und sind aus diesem Grund für den Geschichtsunterricht von besonderem Interesse. Sie repräsentieren eine Form des gesellschaftlichen Umgangs mit Geschichte [...]. Dabei folgen jedoch weder Gedenktage noch Jubiläen einem Automatismus. Vielmehr beruhen sie auf sozialen Aushandlungsprozessen und werden aufgrund von gegenwärtigen Bedürfnissen und Interessenlagen sowie unter Rückgriff auf eine Vergangenheit öffentlich begangen, auch im Sinne von Partizipation und Teilnahme. [...]“<sup>1</sup>

Diese Definition von Gedenktagen und Jubiläen aus einer aktuellen Publikation der Bundeszentrale für politische Bildung verdeutlicht, dass die Organisation einer Gedenkfeier mit Schülerinnen und Schülern nicht nur ihrem Fachwissen zugutekommt, sondern sie gleichzeitig zu aktiven Staatsbürgern einer demokratischen Gesellschaft erzieht. Gedenken kann keinesfalls ohne das notwendige Fachwissen über das Ereignis selbst sowie seinen historischen Kontext stattfinden.<sup>2</sup> Beides muss zuvor im Unterricht vermittelt werden. Indem Schülerinnen und Schüler jedoch selbst eine Gedenkfeier organisieren, treten sie als gesellschaftliche Akteure mit eigenen Wertvorstellungen und Interessen in Erscheinung und lernen dadurch in sozialen Aushandlungsprozessen konstruktiv zu agieren und eigene Standpunkte zu artikulieren.

### *Die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus*

Die Begriffe Auschwitz und Holocaust stehen bis heute für ein einzigartiges Menschheitsverbrechen. Rund sechs Millionen Juden fielen dem gezielten Massenmord der Nationalsozialisten zum Opfer. Neben den Juden als größter Opfergruppe wurde auch politische Gegner, sogenannte „Asoziale“, Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Sinti und Roma oder Menschen mit Behinderung aus der „Volksgemeinschaft“ ausgegrenzt, entrechtet und verfolgt. Während des Zweiten Weltkriegs verschärfen die Nationalsozialisten angesichts knapper Ressourcen die

---

<sup>1</sup> Markus Drüding: Gedenktage und Jubiläen. Eine Gelegenheit zum historischen Lernen?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 33–34 (2020), S. 23–28, hier: S. 24–25.

<sup>2</sup> Vgl. Elke Gryglewski: Gedenken an den Holocaust. Ritual und Reflexion, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 33–34 (2020), S. 34–39, hier: S. 34.

Verfolgung dieser Minderheiten noch – bis hin zu ihrer Ermordung. Gleichwohl leugnen manche Menschen den Massenmord der Nationalsozialisten.

In vielen Städten erinnern heute Denkmäler, Gedenkstätten und Stolpersteine an die Menschen, die der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik zum Opfer fielen. Des Weiteren finden jedes Jahr zahlreiche Gedenkveranstaltungen statt, bei denen der Opfer gedacht wird. Der prominenteste Gedenktag ist wohl der 27. Januar. Er erinnert seit 1996 an die Opfer des Nationalsozialismus. Aber auch der 8. Mai (Kriegsende) oder der 9. November (1918: Novemberrevolution, 1923: Hitler-Putsch, 1938: „Reichspogromnacht“) kommen als Gedenktage in Betracht. Ebenso möglich sind lokale Daten wie z. B. der 15. April (Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen) oder die Durchführung anderer derartiger Veranstaltungen wie z. B. die Verlegung von Stolpersteinen. Die Wahl des Datums präfiguriert jedenfalls zugleich bereits den inhaltlichen Fokus. Darum sollte die Entscheidung darüber, an welchem Datum eine gemeinsam durchgeführte Gedenkveranstaltung stattfinden soll, wenn möglich, in Absprache mit der Lerngruppe getroffen werden.

#### *Zur Funktion von Gedenktagen und Gedenkveranstaltungen*

Gedenktage sind „Denkmäler in der Zeit“<sup>3</sup>. Sie sind zwar weder ortsgebunden noch von einem Medium abhängig, doch sie sind zeitgebunden und bedürfen der ständigen Pflege durch die Gesellschaft. Ihre periodische Wiederkehr ist ambivalent: Einerseits ermöglicht sie regelmäßiges Erinnern, andererseits birgt sie aber auch die Gefahr der Erstarrung in Routine. Erst in der erinnerungskulturellen Praxis in Form von Gedenkveranstaltungen wird daher die Bedeutung eines Gedenktages sichtbar.<sup>4</sup> Er spiegelt nämlich Selbstverständnis und Vergangenheitsdeutung einer Epoche wider. Denn seine Existenz und Ausgestaltung geben Auskunft darüber, welche Bedeutung dem Wissen über die Vergangenheit beigemessen wird und welche historischen Inhalte als erinnerungswürdig gelten. Gedenktage und Gedenkveranstaltungen sagen viel über den Umgang eines Staates und seiner Gesellschaft mit der eigenen Geschichte aus. Sie sollen die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrem Staat fördern und zugleich zentrale Ereignisse der Geschichte präsent halten. Gedenktage haben daher in politischer Hin-

---

<sup>3</sup> Aleida Assmann: Jahrestage – Denkmäler in der Zeit, in: Paul Münch (Hg.): Jubiläum, Jubiläum ... Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung, Essen 2005, S. 305–314.

<sup>4</sup> Vgl. Harald Schmid: Deutungsmacht und kalendarisches Gedächtnis – Die politischen Gedenktage, in: Peter Reichel/Harald Schmid/Peter Steinbach (Hg.): Der Nationalsozialismus – Die zweite Geschichte. Überwindung – Deutung – Erinnerung, München 2009, S. 175–216, hier: S. 176.

sicht eine herrschaftsbewahrende und loyalitätserzeugende Funktion, sozial sollen sie konsensstiftend und stabilisierend wirken.<sup>5</sup> Diese innehaltende Selbstreflexion am historischen Beispiel soll die Langzeitwirkung prägender Ereignisse aufzeigen; die Bedeutung der Vergangenheit wird für die Gegenwart aktualisiert. Dadurch soll bei den Mitgliedern eines Gemeinwesens ein (zeitübergreifendes) Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen, das ihr (historisches) Identitätsbedürfnis befriedigt und bestärkt, indem Gemeinschaft emotional erleb- und erfahrbar wird sowie sich zugleich der gemeinsamen Wertegrundlage und der einheitlichen Geschichtsdeutung vergewissert wird.

In Zeiten einer zunehmenden Partikularisierung der Gesellschaft und eines ansteigenden Rechtspopulismus, der die Geschichts- und Erinnerungskultur gerade zum Nationalsozialismus heftig kritisiert und infrage stellt, fungieren Gedenktage und Gedenkveranstaltungen als „sozialer Kitt“<sup>6</sup> und tragen zur Stärkung einer demokratischen Geschichts- und Erinnerungskultur bei.

Neben dieser sozial-identifikatorischen und integrativen Funktion konkretisiert sich in Gedenktagen und Gedenkveranstaltungen aber auch kritisches Potential. Sie dienen in dieser Hinsicht nicht nur als Stimulus für die geschichtswissenschaftliche Erforschung der Vergangenheit, indem der Fokus auf bis dato „vergessene Opfer“ gerichtet wird, sondern stellen bisweilen auch die geschichts- und erinnerungskulturelle Praxis in Frage, indem neue Formen und Formate des Gedenkens gefunden und ausprobiert werden. Denn Kritik an Ritualen und erstarrten Routinen von Gedenkveranstaltungen wird nicht nur regelmäßig in den Feuilletons überregionaler Tageszeitungen geäußert, sondern auch zahlreiche Jugendliche empfinden die Art des Gedenkens vielfach nicht mehr als zeitgemäß, obwohl sie grundsätzlich dem Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus positiv gegenüberstehen.<sup>7</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. Dietmar Schiller: Politische Gedenktage in Deutschland. Zum Verhältnis von öffentlicher Erinnerung und politischer Kultur, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 25 (1993), S. 32–39, hier: S. 32.

<sup>6</sup> Vgl. Frank Bösch: Im Bann der Jahrestage, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 33–34 (2020), S. 29–33, hier: S. 33.

<sup>7</sup> Kritik am gegenwärtigen Zustand der Geschichts- und Erinnerungskultur sowie Reformvorschläge hat es in den letzten Jahren ja zahlreich gegeben. Siehe hierzu exemplarisch Knigge, Volkhard: Statt eines Nachworts: Abschied der Erinnerung. Anmerkungen zum notwendigen Wandel der Gedenkkultur in Deutschland, in: Knigge, Volkhard/Frei, Norbert (Hg.): *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*, München 2002, S. 423–440; Knigge, Volkhard: Zur Zukunft der Erinnerung, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 25–26/2010, S. 10–16; Dana Giesecke/Harald Welzer: *Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur*, Hamburg 2012 und Aleida Assmann: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*, München 2013.

Ferner ermöglichen es Gedenktage und Gedenkveranstaltungen, innezuhalten. Sie bieten einen Anlass zu kritischer Selbstreflexion sowie zur Korrektur von stereotypen Geschichtsbildern, die bisweilen allzu leichtfertig reproduziert werden.<sup>8</sup> Eine Antwort auf offene Fragen der gegenwärtigen Gedenkpraxis lässt sich nur finden, wenn man die Kritik produktiv umsetzt und selbst eine eigene Gedenkveranstaltung plant, durchführt und reflektiert bzw. evaluiert. Gedenktage und Jubiläen bieten insofern einen „spezifischen kommunikativen Rahmen“ und „fungieren als Vermittlungsinstanz zwischen dem Gedächtnis des Individuums und der Geschichtskultur einer Gesellschaft“<sup>9</sup>.

### *Empirische Befunde zum Umgang von Schülerinnen und Schülern mit Geschichtskultur*

Empirische Befunde zum Verhalten von Schülerinnen und Schülern, zu ihren kognitiven wie emotionalen Erkenntnissen, zu ihren Erwartungen an den Besuch von Denkmälern und Gedenkstätten und den Erwartungen, mit denen sie sich wiederum von Seiten der Erwachsenen konfrontiert sehen, sind – trotz oder gerade wegen ihrer Rarität – ernüchternd.

Für das Berliner Denkmal für die ermordeten Juden Europas existieren zwei Untersuchungen. Christian Saehrendt befragte zwischen Mai und Juli 2006 über 800 Schülerinnen und Schüler aus Gymnasien, Real-, Haupt- und Berufsschulen per Fragebogen dazu, wie das Denkmal auf sie wirkte, welche Emotionen seine Architektur bei ihnen auslöste und wie sie den Denkmalsbesuch insgesamt empfanden. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Rezeption des Denkmals von mehreren Faktoren abhängt – nämlich der Vorbereitung des Besuchs durch die Lehrkraft, zielgruppenspezifische Führungen, der Nachbereitung des Besuchs (am besten vor Ort), dem Klassenklima und der damit verbundenen sozialen Dynamik der Lerngruppe sowie der emotionalen und gedanklichen Offenheit des Individuums.<sup>10</sup>

Eine weitere Studie zur Frage, wie Schülerinnen und Schüler ein Denkmal wahrnehmen, hat Marion Klein am Beispiel desselben Monuments vorgelegt. Sie kommt nach der Auswertung

---

<sup>8</sup> Vgl. Helmut Reinalter: Grundsätzliche Überlegungen zu historischen Gedenktagen, in: Karl Pellens (Hg.): Historische Gedenkjahre im politischen Bewusstsein. Identitätskritik und Identitätsbildung in Öffentlichkeit und Unterricht, Stuttgart 1992, S. 9–19. Zum Beitrag von Gedenktagen zur Ausbildung eines reflektierten Geschichtsbewusstseins vgl. Hans-Ulrich Wehler: Gedenktage und Geschichtsbewußtsein, in: Hans-Jürgen Pandel (Hg.): Verstehen und Verständigen, Pfaffenweiler 1991, S. 197–214, hier: S. 211–214.

<sup>9</sup> Markus Drüding: Gedenktage und Jubiläen. Eine Gelegenheit zum historischen Lernen?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 33–34 (2020), S. 23–28, hier: S. 26.

<sup>10</sup> Christian Saehrendt: Bewegendes Erlebnis oder lästiger Pflichttermin? Wie erleben Schülerinnen und Schüler den Besuch des Denkmals für die ermordeten Juden Europas in Berlin?, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 58 (2007), Heft 12, S. 744–757, hier S. 756.

von acht von ihr durchgeführten Gruppendiskussionen mittels der dokumentarischen Methode im Ergebnis zu drei unterschiedlichen Umgangsformen mit diesem Monument. Der erste Typus, der vor allem von männlichen Gymnasiasten vertreten wird, ignoriert die gesellschaftliche Erwartung, mit dem Denkmal und der ihm zugrundeliegenden historischen Thematik Gefühle von Trauer und Schuld zu verbinden, da ihm für das Empfinden solcher Emotionen der erforderliche Bezug zur eigenen Erfahrungswelt fehlt. Vertreter dieses Typus des „Gedenkens ohne Trauer“ nähern sich kognitiv dem Denkmal als Kunstwerk und machen eine überwiegend ästhetische Erfahrung. Gleichwohl gelingt ihnen ein emotionaler Brückenschlag zu Gefühlen jenseits der als nicht authentisch empfundenen Trauer, wo ästhetische Bezüge zum eigenen Erfahrungsraum hergestellt werden können.

Der zweite Typus („Trauer ohne Gedenken“) ist durch Nostrifizierung gekennzeichnet. Bei Angehörigen dieser Gruppe tritt das historische Geschehen zu Gunsten eigener Erfahrung stark in den Hintergrund. Fremde Erfahrungen werden entkontextualisiert und zum Teil in den eigenen Erfahrungsraum übernommen, ihm angepasst und quasi „einverleibt“.

Der dritte Typus lässt sich als „Trauer durch Gedenken“ bezeichnen. Ihm gehören vor allem Gymnasiastinnen an und er ist der einzige Typus, dem eine sinnvolle Verknüpfung von Alltagserfahrung und Sachwissen gelingt. Der emotionale Zugang zum Denkmal und die gesellschaftlich erwarteten Emotionen wie Trauer und Schuld erscheinen seinen Vertreterinnen legitim, zu seiner Verwirklichung werden mittels Perspektivenübernahme historische Wissensbestände mit Alltagserfahrungen verknüpft und verbunden.<sup>11</sup>

Neben der Feststellung von geschlechtsspezifisch präferierten Zugängen zur Thematik ist außerdem der Befund von Bedeutung, dass Schülerinnen und Schüler unterhalb des gymnasialen Bildungsniveaus erhebliche Schwierigkeiten mit der Rezeption eines Denkmals als ästhetisch gestalteter Repräsentation haben. Außerdem ist die Spannweite sowohl innerhalb eines Typus als auch vor allem zwischen ihnen auffällig. Die Bandbreite reicht von emotionalen historischen Analphabeten über kognitive Ästheten bis hin zu geschichtsbewussten „Monumentalisten“.

Bert Pampel hat solche Rezeptionsstudien für Gedenkstätten betreiben. Ausführlich thematisiert er Wechselwirkungen zwischen Vorwissen, subjektiven Motiven des Gedenkstättenbesuchs, kognitiven und emotionalen Erfahrungen vor Ort sowie deren späterer

---

<sup>11</sup> Marion Klein: Schülerinnen und Schüler am Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Eine empirisch-rekonstruktive Studie. Wiesbaden 2012, S. 347–351.

Verarbeitung. Als Resultat aus seinen Ergebnissen betont er die seiner Ansicht nach bisher unterschätzte Bedeutung von „unmittelbaren nicht-kognitiven Erfahrungen“ vor Ort.<sup>12</sup> Außerdem untersucht er bis dato wenige oder gar nicht beachtete Aspekte wie z. B. die Bedeutung der „sozialen Erfahrung“<sup>13</sup> in der Diskussion mit dem Gedenkstättenpersonal oder beim Beobachten bzw. Belauschen anderer Besucherinnen und Besucher.

Deutlich wird des Weiteren vor allem die Diskrepanz zwischen den hohen normativen Erwartungen von allen Seiten an das Lernen in Gedenkstätten und den tatsächlichen Möglichkeiten und Ergebnissen. Die Verknüpfung von emotionaler und kognitiver Ebene stellt ein weiteres Problemfeld dar und führt schließlich zur Frage, ob kognitives Lernen die Voraussetzungen für solche Gedenkstättenbesuche darstellt oder ob die emotionale Wirkung dieser authentischen Orte nicht stärker die weitere inhaltliche Beschäftigung mit dieser Thematik motiviert.<sup>14</sup>

Für den Besuch von Gedenkveranstaltungen dürfen ähnliche Überlegungen zutreffen, die zudem mit der oben genannten Kritik an erstarrtem Gedenken in Form von Ritualen und Routinen einhergehen. Gegen die oben genannten Mängel und Unzulänglichkeiten der geschichtskulturellen Rezeption von Schülerinnen und Schülern leistet ihre aktive Beteiligung an der offiziellen Geschichts- und Erinnerungskultur Abhilfe.

### *Didaktisches Potential von Gedenkveranstaltungen*

Es ist vor diesem Hintergrund deshalb besonders wichtig, den Prozess der Gestaltung von Gedenkveranstaltungen in die Hände der Schülerinnen und Schüler zu legen. Dies trägt nämlich sowohl zur Ausbildung von reflektiertem Geschichtsbewusstsein als auch zum kompetenten Umgang mit Geschichtskultur dadurch bei, dass die Lernenden eigene, altersgerechte Zugänge emotionaler und/oder kognitiver Art zur Thematik entwickeln und ihre eigenen Erwartungen und Wünsche an derartige Formate – auch in Auseinandersetzung mit und Antizipation von Kritik und sozialen Erwartungen sowie ihren eigenen bisherigen Erfahrungen und Erlebnissen – geschichtskulturell umzusetzen lernen. Denn sie entwickeln eigene Antworten auf Pathos-

---

<sup>12</sup> Bert Pampel: „Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist“. Zur Wirkung von Gedenkstätten auf ihre Besucher, Frankfurt am Main und New York 2007, S. 352.

<sup>13</sup> Bert Pampel: „Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist“. Zur Wirkung von Gedenkstätten auf ihre Besucher, Frankfurt am Main und New York 2007, S. 276.

<sup>14</sup> Bert Pampel (Hg.): Erschrecken – Mitgefühl – Distanz. Empirische Befunde über Schülerinnen und Schüler in Gedenkstätten und zeitgeschichtlichen Ausstellungen, Leipzig 2011.

formeln, Beschwörungen und monoton-moralisierende Appelle, indem sie selbst eine Gedenkveranstaltung planen, durchführen und evaluieren. So entwickeln sie zudem die Geschichts- und Erinnerungskultur weiter.

Dafür bieten sich kollaborative Arbeitsformen an. Die Lernenden können dabei in einem geschützten Rahmen unter Gleichaltrigen frei ihre Ideen äußern, ohne dass sie mit Kritik daran von Seiten der Lehrkraft rechnen müssten. Zugleich werden sie damit auch gemäß dem erweiterten Lernbegriff in den Bereichen des sozial-kommunikativen sowie methodisch-strategischen Lernens gefördert. Die kooperative Arbeitsweise ermöglicht es der Lehrkraft außerdem, einzelne Schülerinnen und Schüler bzw. Paare oder Gruppen ggf. individuell und nach Bedarf zu unterstützen, so dass sie in der Lehrkraft mehr einen Lernbegleiter als eine Kontrollinstanz sehen. Nach der erstmaligen Durchführung bietet sich ggf. ein Peer-Ansatz an, bei dem erfahrene Schülerinnen und Schüler als Experten den Novizen bei der Planung zur Seite stehen.

Historische Orientierung in der eigenen Lebenswelt und damit verbunden geschichtskulturelle Kompetenz sowohl bei ihrem passiven Konsum als auch bei ihrer aktiven Mitgestaltung scheint sich vor allem in vier Bereichen konkretisieren zu lassen: Heuristische Fragekompetenz, analytische Methodenkompetenz, Interpretationskompetenz sowie geschichtskulturelle Orientierungs- und Urteilskompetenz.<sup>15</sup>

Die **heuristische Fragekompetenz** umfasse dabei sowohl die Frage nach der Bedeutung des Ereignisses für die eigene gegenwärtige Lebenswelt als auch nach der Auswahl von Ereignissen und ihre Erhebung zu Gedenktagen sowie der damit verbundenen symbolischen Bedeutung. Gedenktage produzieren eine „Vielzahl unterschiedlicher Medien, in denen sich verschiedene Vergangenheitsdeutungen und Zukunftsvorstellungen manifestieren“<sup>16</sup>.

Die **Methodenkompetenz** zielt auf die Analyse dieser medialen Vielfalt ab zwecks Schulung der Gattungskompetenz der Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf die verschiedenen Arten von Quellen und Darstellungen sowie der Anfertigung von Sachanalysen.

**Interpretationskompetenz** bezeichnet die Deutung und Dekonstruktion der (oftmals eindimensionalen und monoperspektivischen) Geschichtsbilder, wie sie bei Gedenktagen und Jubiläen präsentiert werden. Das Ziel besteht in der Formulierung von Sachurteilen.

---

<sup>15</sup> Vgl. Markus Drüding: Gedenktage und Jubiläen. Eine Gelegenheit zum historischen Lernen?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 33–34 (2020), S. 23–28, hier: S. 27.

<sup>16</sup> Markus Drüding: Gedenktage und Jubiläen. Eine Gelegenheit zum historischen Lernen?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 33–34 (2020), S. 23–28, hier: S. 27.

Die **Orientierungs- und Urteilskompetenz** dient schließlich der Beurteilung und Diskussion von Werturteilen, die derartige Gedenktage und Jubiläen transportieren und mit denen sich das Publikum konfrontiert sieht. Dabei geht es ebenso um die Bedeutung bzw. den Stellenwert des historischen Ereignisses, dessen gedacht wird, wie um den Rückbezug zur eigenen Lebenswelt und die Frage danach, was es über die eigene Gegenwart aussagt, dass gerade dieses Ereignisses in gerade dieser Art und Weise gedacht wird.

Sicherlich wird die Lehrkraft bei der Thematisierung von Geschichtskultur im Unterricht die Binnendifferenzierung in den Aufgabenstellungen, den Niveaus und den Zugängen im Blick behalten müssen. Die weitgehend eigenständige Arbeit der Schülerinnen und Schüler garantiert jedoch, dass die Lernprozesse an ihren individuellen Bedürfnissen und Fähigkeiten nicht vorbeigehen.

Dem Geschichtsdidaktiker Markus Drüding zufolge sind Gedenktage und Jubiläen für die Schülerinnen und Schüler ein Gegenstand historischen Lernens, der zum Verständnis der gegenwärtigen Geschichtskultur beitragen kann, sofern er in der Unterrichtspraxis systematisch berücksichtigt wird. Dazu bedürfe es einer Didaktisierung dieser Feiertage.<sup>17</sup> Der folgende Leitfaden für Schülerinnen und Schüler bietet eine solche Didaktisierung in Form einer Operationalisierung.

---

<sup>17</sup> Vgl. Markus Drüding: Gedenktage und Jubiläen. Eine Gelegenheit zum historischen Lernen?, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 33–34 (2020), S. 23–28, hier: S. 27. Unter historischem Lernen versteht Drüding in Anlehnung an Jörn Rüsen eine bestimmte Tätigkeit des Geschichtsbewusstseins, die auf einen Zuwachs an Erfahrung der menschlichen Vergangenheit, an Kompetenz zur historischen Deutung dieser Erfahrung und an der Fähigkeit, historische Deutungen in den Orientierungsrahmen der eigenen Lebenspraxis einzufügen und wirksam werden zu lassen, ausgerichtet ist (vgl. ebd., S. 27).



## Leitfaden: Eine Gedenkveranstaltung planen und durchführen – für Schülerinnen und Schüler

Regelmäßig finden Gedenkveranstaltungen zur Erinnerung an den Nationalsozialismus und seine Opfer statt. Trotz der Berechtigung solcher Veranstaltungen gibt es – vor allem bei jüngeren Menschen – oftmals Kritik an Formen und Formaten. Die althergebrachten Rituale und Routinen werden oftmals als (zu) starr empfunden. Vielleicht gehören ja sogar Sie selbst zu den Kritikern dieser Art von Geschichts- und Erinnerungskultur. Der folgende Leitfaden und die dortigen Anregungen helfen Ihnen dabei, selbst eine zeitgemäße Antwort auf die Frage nach angemessenen Formen und Formaten des Erinnerns und Gedenkens zu finden.

### Eine Gedenkveranstaltung konkret planen

Die folgenden Schritte gilt es bei der Planung, Durchführung und Evaluation einer Gedenkveranstaltung zu berücksichtigen:

#### **Planung der Gedenkveranstaltung: Erste Vorbereitungen**

Informiert euch über mögliche Daten und Gedenktage mit Bezug zum Thema Nationalsozialismus.

Recherchiert dazu zuerst nach Opfern des Nationalsozialismus in eurem Ort und präsentiert eure Ergebnisse in eurer Klasse.

Diskutiert, ob ein bestimmtes Opfer oder eine Opfergruppe im Zentrum der Gedenkveranstaltung stehen soll. Opfer, die dieses Mal evtl. hintangestellt werden, können in den Folgejahren berücksichtigt werden.

#### **Konkrete Planung der eigenen Gedenkveranstaltung unter Berücksichtigung der folgenden Aspekte:**

##### **• Ort und Zeit:**

An welchem Tag und wo (Klassenraum, Aula, Ort außerhalb der Schule wie z. B. Rathaus, Kirche oder Gedenkstätte) soll die Veranstaltung stattfinden?

Wie lange soll sie dauern?

##### **• Teilnehmerinnen und Teilnehmer:**

Wer soll daran teilnehmen – eure Klasse, der ganze Jahrgang, die gesamte Schule, externe Gäste, Überlebende, ihre Angehörigen und Nachkommen, interessierte Bürgerinnen und Bürger, Politiker und Seelsorger?

Wer lädt die betreffenden Personen ein?

Wer kümmert sich um die Antworten der geladenen Gäste?

Wer betreut die Gäste vor und während der Gedenkveranstaltung?

• **Programmgestaltung:**

Was soll inhaltlich stattfinden – ein Vortrag, eine Lesung, eine Rede, Gesang und Musik, ein szenisches Spiel, mehrere der hier genannten Gestaltungselemente?

Wer ist wofür verantwortlich?

Wer soll sprechen/auftreten?

In welcher Reihenfolge soll die Gedenkveranstaltung von statten gehen?

Gibt es einen inhaltlichen Schwerpunkt?

Gibt es geeignete lokale Anknüpfungspunkte wie z. B. Biographien von Opfern?

• **Genehmigung:**

Legt eure Planung zur Genehmigung eurer Fachlehrkraft sowie der Schulleitung vor.

• **Bericht:**

Denkt daran, nach der Veranstaltung einen Bericht für die Schulhomepage, die Schülerzeitung oder die lokale Tageszeitung zu verfassen. Benennt am besten vorher schon Verantwortliche, die während der Veranstaltung schon Notizen anfertigen und ihre Eindrücke und Stichworte anschließend verschriftlichen.

**Reflektion und Evaluation der Gedenkveranstaltung nach ihrer Durchführung:**

Ist die Veranstaltung wie geplant abgelaufen?

Wart ihr zufrieden mit dem Ablauf?

Wie haben euch die einzelnen Elemente gefallen?

Welche Rückmeldungen gab es von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an euch?

Wie war das mediale Echo in der Presse, falls über die Veranstaltung berichtet wurde?

Was kann man im Hinblick auf zukünftige Gedenkveranstaltungen noch verbessern?

Legt einen Leitfaden oder Checkliste an, in dem ihr eure Planungen und Erfahrungen für zukünftige Organisatoren festhaltet. Gerne könnt ihr auch persönlich als Ansprechpartner und Mentoren für nachfolgende Jahrgänge fungieren und ihnen als *peers* eure Erfahrungen sowie die Vorgehensweise vermitteln.

**Tipp:**

Spätestens seit der Corona-Pandemie haben digitale Werkzeuge Einzug in den Unterricht gehalten. Als Lehrkraft kann man den Schülerinnen und Schülern für die Gestaltung einer Gedenkveranstaltung digitale Tools nennen, die die Kooperation und Kollaboration ermöglichen. Dazu gehören:

- Tools zur Organisation, Verteilung und kontinuierlichen Prüfung der gemeinsamen Arbeit.
  - o <https://cryptpad.fr> (Organisation über das Kanban Board. Kostenlos und datenschutzkonform nutzbar. [Was ist Cryptpad?](#))
- Tools zum Zusammentragen von Informationen und zum Austausch darüber.
  - o <https://flinga.fi/> (Ermöglicht kollaborative Denkprozesse und Austausch. Für die Diskussion und die Sammlung von Fragen und Informationen können <https://frag.jetzt/home> oder <https://fragmich.xyz/> genutzt werden. Kostenlos und datenschutzkonform nutzbar.)
- Abstimmungs- und Evaluationstools.
  - o <https://strawpoll.de/> (Kann für schnelle Abstimmungen eingesetzt werden. Für umfangreichere Evaluationen und Feedback sind die Methoden und Werkzeuge von <https://www.oncoo.de/oncoo.php> kostenlos und datenschutzkonform nutzbar.)
- Tools zum gemeinsamen Schreiben eines Dokumentes
  - <https://zumpad.zum.de/> (Kollaborative Schreiboberfläche, die kostenlos und DSGVO-konform nutzbar ist. Das oben erwähnte Cryptpad deckt diese Funktion schon mit ab. Das <https://etherpad.org/> kann über einen eigenen Server gehostet werden.)

Bei diesen digitalen Tools ist es besonders wichtig, auf eine möglichst breite Beteiligung und einen respektvollen Umgang miteinander im Netz zu achten. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, auf zuvor im Unterricht verwendete und vertraute Arbeitsinstrumente zurückzugreifen, wenn die Zusammenarbeit der Schülerinnen und Schüler gelingen soll.

*Oktober 2020*

*Dr. Marco Dräger*